

Die Seelenprofilerin

Meine karmische Geschichte

Sabine Guhr-Biermann

Libellen-Verlag 

Die Seelenproflerin

Meine karmische Geschichte

Sabine Guhr-Biermann

Ein Leben, beschrieben aus der heutigen Perspektive

Libellen-Verlag 

Informatives und Lesenswertes im Netz unter
www.libellen-verlag.de

Die Seelenprofilerin - Meine karmische Geschichte

Autorin: Sabine Guhr-Biermann
ISBN 978-3-934982-30-7
2. überarbeitete Auflage 2014
© Erstausgabe 2013 Libellen-Verlag · Leverkusen

Coverfoto: © Coka - Fotolia.com
Covergestaltung: Bremer-MedienDesign, Stephan Bremer
Layout/Satz: Bremer-MedienDesign, Stephan Bremer
Druck: Prime Rate Kft., H-1044 Budapest, Megyeri út 53.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, sind dem Verlag vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

www.libellen-verlag.de

Inhalt

Vorwort	5
Der Beginn	11
Mitten im Spiel des Lebens.....	19
Das Schicksalsrad des Lebens	26
Die Rache.....	36
Mein Bewusstsein nach der erlebten Kindheit.....	45
Übertragene Gewalt	49
Amerika.....	55
Meine erste große Liebe.....	60
Die Traumwohnung - der Alptraum.....	66
Die Teufelsaustreibung	72
Der durchsichtige Störenfried	78
Der Geisterbesuch bei meiner Freundin	82
Die letzten Tage in der Poltergeistwohnung	84
Mein Todeserlebnis	90
Die Erkenntnis	97
Mein spiritueller Weg.....	101
Der nächtliche Besuch	106
Das automatische Schreiben	110

Der Arbeitskollege	112
Die Zeit der Magie	116
Meine Konfrontation mit Magie	131
Im Zeichen der Libelle	139
Meine spirituelle Selbsterfahrung	143
Der Aufbau meiner Praxis	147
Mein großer Wunsch nach Familie	158
Das wiederholte Familienkarma	171
Mein Grundstück	187
Der Lauf des Dramas	190
Das karmische Mutterthema	199
Die kosmische Prüfung	204
Die karmische Begegnung	210
Die Verurteilung	218
Der Hexenkonvent	225
Meine Hexeninkarnation	232
Mein Hexendasein	248
Mein neuer Lebensgefährte	257
Die Knoteninkarnation	265
Mein karmischer Alptraum	275
Das Resümee	283
Die karmischen Auswirkungen/Folgen	291
Mein eigener helllichtiger Weg	299
Schlusswort	305

Vorwort

Dieses Buch, welches ich vor vielen Jahren geschrieben habe, diente mir in erster Linie dazu, meine Lebensstufen in diesem wie in früheren Leben zu sortieren. Dann kam mir die Idee, dieses Buch zu überarbeiten und aufzulegen. Doch als ich es mir vornehmen wollte, da hatte ich das Gefühl, mein Leben so nicht preisgeben zu wollen. Über zehn Jahre schlief es unbearbeitet in meinem Computer, bis mir eines Tages die Idee kam, ein Buch zu schreiben, welches den Titel „Die Seelenprofilierin“ trägt. Ein Werk, welches mein Leben in Bezug auf frühere Leben beschreiben soll. Mein bester Freund erzählte mir am darauffolgenden Tag, dass er davon geträumt habe, dass ich eine Art Autobiographie schreiben soll. Ich lachte und gab ihm mein unbearbeitetes Werk zu lesen, welches ich so aber niemals als Allgemeingut zur Verfügung stellen wollte. Er war begeistert und animierte mich, dieses Buch zu veröffentlichen. Anfangs zögerte ich, doch dann entschied ich mich, dem nachzugeben, es zu überarbeiten, um dann zwei Bände der „Seelenprofilierin“ auf den Markt zu bringen. Der erste Band ist nun fertig und ich bin stolz darauf, seinem Drängen nachgegeben zu haben.

Das eigene Leben zu beschreiben ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben, der man sich als Buchautor selbst stellen kann. Da ist die Erinnerung, die einen nochmal in die alten Zeiten führt, so lebendig, als wäre es gerade erst geschehen. Da sind schöne Emotionen, aber auch traurige, die sich gerne in den Text einschleichen und Erkenntnisse, die einen selbst weitergebracht haben und die den Leser dieses

Werkes mit Sicherheit interessieren werden. Und zu guter Letzt die karmischen Erlebnisse, so lebendig, wie sie einst waren, die einen direkten Aspekt zu diesem Leben haben und die auch wiederum interessant sind, zu verstehen, wie das gesamte System der Inkarnation überhaupt funktioniert. Auch ich habe lange gebraucht, um meine eigenen Schlüssel der Freiheit zu finden, mich selbst und meinen wahrhaftigen Ursprung zu verstehen.

Solange wir im Glauben stehen, unsere nicht verarbeiteten Erlebnisse, die unseren Lebensweg pflastern, alleine überstehen zu müssen, ohne jemanden an unserer Seite zu wissen, dem wir uns offenbaren können, der uns hilft, unsere schmerzvollen Erfahrungen zu verstehen, solange fühlen wir uns von der Welt ausgestoßen, alleingelassen. Wir denken, dass nur wir diejenigen sind, die von der kosmischen Fürsorge vergessen wurden. Wir sehen nicht, dass es anderen in unserem Umfeld ähnlich geht. Zumeist wissen wir auch gar nicht, warum uns dieses oder jenes passiert. Wir verstehen unser "Buch des Lebens" nicht, wir erkennen nicht, nach welchen Mustern wir uns was aussuchen. Wir verstehen nicht, was wir tun können, um den Fettnäpfchen, in die wir immer wieder genussvoll rein trampeln, aus dem Weg gehen zu können. Wir fühlen uns allein gelassen, unverstanden, ausgestoßen vom sozialen Umfeld. Wir wissen nicht, wie wir dem inneren Schmerz entfliehen können. Wir verstehen nicht, warum uns das passieren muss. Wir fühlen uns nicht handlungsfähig.

Schon alleine die prägnante Erkenntnis, dass wir unser Elternhaus selbst aussuchen und uns mit diesen Seelen verabredet haben, nur um bestimmte Erfahrungen zu machen, fehlt uns. Wir fühlen uns unverstanden, allein gelassen, gedemütigt und verstehen nicht, dass unsere Eltern zumeist gar nicht in der Lage waren, uns das zu geben, was wir gebraucht hätten, um für den Lebensstartschuss positiv gewappnet zu

sein. Wir wissen zumeist nicht, dass schmerzvolle Kindheitsprägungen Erfahrungen sind, die wir benötigen, um noch einmal unsere inneren Prägungen zu verstärken, die wir aus früheren Leben in uns tragen und die wir in diesem Leben verändern wollen.

Wer hat uns gesagt, dass wir unsere karmisch geprägten Themen, die in uns schlummern, mit Emotionen füttern müssen, damit wir im Erwachsensein durch unsere inneren Belastungen deutlich spüren, welches Muster wir in uns lösen, von welcher unverstandenen, in uns gespeicherten Energieschwere wir uns befreien müssen? Wer hat uns verraten, dass wir genau mit diesen emotionalen Prägungen in der Kindheit starten müssen, damit wir sicherstellen können, dass wir unsere karmisch geprägten Themen tatsächlich auch lösen werden? Keiner. Wir leben unser Leben und versuchen, das Beste daraus zu machen. Wir haben eine bestimmte Vorstellung, wie es laufen soll. Wir verstehen nicht, wenn unser Leben anders verläuft, als wir es bewusst geplant haben. Wir sind enttäuscht, traurig, wütend und verstehen die Spielregeln nicht. Woher auch. Wir denken, allen anderen geht es besser. Wir wollen es auch so sehen. Die Hoffnung auf ein besseres Leben stirbt zuletzt. Wir wollen nicht mit unserem Schicksal hadern, doch wir tun es. Wenn wir spüren, dass es unserem Umfeld besser geht als uns, dann fühlen wir uns motiviert, angespornt, dem nachzueifern. Wir tragen den Hoffnungsschimmer, dass es auch uns eines Tages besser gehen wird. Nur, wie soll das passieren, wenn wir unsere eigenen Strickmuster nicht verstehen? Wenn wir nicht erkennen, warum wir etwas durchleben müssen?

Keiner will leiden, jeder will glücklich sein, nur, wer in uns definiert Glück? Wie erkennen wir, was uns wirklich glücklich macht? Woran erkennen wir den einstigen Verabredungshintergrund, wenn wir auf einen Partner treffen, mit dem wir uns für dieses Leben verabredet

haben, rein um ein karmisches Verstrickungsmuster zu lösen, welches endlich gelöst werden muss? Woran erkennen wir einen früheren Mörder, wenn wir ihm wieder begegnen? Zumeist gar nicht. Wenn wir uns für dieses Leben vorgenommen haben, Themen zu lösen, um wieder auf unsere Ursubstanz zu fallen, dann werden wir dies auch tun müssen. Dann werden wir streng nach der Regieanleitung unseres inneren Lebensbuches den Fahrplan einhalten und an den Stationen anhalten, die wir anzufahren haben. Wir werden alle unsere eingetragenen Lernaufgaben erfüllen, all das durchleben müssen, was wir uns programmiert haben, streng nach unserer eigenen Vorgabe, um dorthin zu gelangen, wohin wir gehen müssen.

So auch in meinem Leben. Hätte ich trotz meiner hellstichtigen Fähigkeiten direkt alles gesehen, dann hätte ich mir viel ersparen können, aber darum ging es nicht. Ich musste all die Lebensbereiche, die auf meinem Plan standen, durchlaufen und war auch stark genug, es zu schaffen. Heute bin ich stolz darauf. Heute weiß ich, dass man blockierende Energiedichten, die man in einer Inkarnation fleißig erschaffen hat, nur in einem irdischen Leben wieder lösen kann. Keine noch so hellstichtige Begabung wird uns davor bewahren, den einstigen Geliebten wieder in unser Bett zu lassen, obwohl er uns Leid zugefügt hat. Wenn wir das einst erlebte Leid noch einmal erleben müssen, um beispielsweise in diesem Leben anders zu handeln und sei es nur, um uns zu schützen, dann werden wir die Bettdecke mit einem Lächeln hochschlagen und uns ankuseln. Wir sind Menschen und gestalten unser Leben. Es nutzt keinem, sich Jahre über Jahre behutsam auf der Couch zu fläzen, nur um dem außenstehenden Lebenssturm zu entgehen. Leben heißt auch, wirklich am Lebensgeschehen teilzunehmen, ansonsten wird Unzufriedenheit unser Stimmungsbarometer in die Höhe schnellen lassen. Und egal, welches Thema auch immer im Vordergrund stehen wird, es führt uns dahin, wo wir hin wollen.

Solange wir uns in keiner Inkarnation befinden, uns auf der Astralebene aufhalten, solange können wir all die Muster viel klarer sehen und uns anders wahrnehmen. Doch zu leben heißt auch zu lieben und sich mit Kummer und Schmerz auseinander zu setzen. Haben wir das geschafft, können wir stolz auf uns sein. Doch zumeist vergessen wir all diese edlen Lebensaspekte, wenn wir uns mitten im Film unseres Lebens befinden, dann sind wir im Hier und Jetzt und dann ist es nicht immer einfach, zu verstehen und wahrhaftig zu handeln.

Heute bin ich froh, dass alles so gekommen ist. Ich verstehe meine Vergangenheit, ich kann sie sehen. Für mich war es wichtig, so tief zu gehen, um mich von Mustern zu befreien, die ich mir einst selbst auferlegt hatte. Nicht jeder hat so tiefe Verletzungen und muss so weit in die Materie einsteigen. Nicht jeder muss Leidenswege schmerzhaft durchleben. Doch ich machte diese Erfahrungen, es stand in meinem Lebensbuch. Heute weiß ich, dass alles richtig war, ich habe meine Mission verstanden und erfüllt. Doch bis dahin war es ein langer, weiter und auch steiniger Weg, der seinen Ursprung für dieses Leben, wie soll es auch anders sein, in meiner Kindheit hat. Und genau dort werde ich auch ansetzen.

Meine Zeilen nehmen den Leser mit in meine Welt der Erkenntnisse, nicht um mich zu outen, nicht um Personen, die mir wiederbegegnet sind, zu denunzieren, sondern rein, um meine Lebenserkenntnisse verständlich zu erklären, bewusst, um auch die Einfachheit des Seins über meine Erlebnisse zu schildern. Ich tauche nun in die Erinnerung meines Lebens ein, in der Reihenfolge, wie es mir persönlich passiert ist, wie mir meine inneren emotional gesteuerten Stagnationsberge zugänglich gemacht wurden. Ich nehme den Leser mit in meine Welt der Erkenntnisse, die mich letztendlich wieder dahin zurückgebracht haben, wo ich heute stehe, wieder bei mir in meinem Leben, selbstbe-

stimmend und frei. Frei von Zwängen, die karmische Unebenheiten von mir verlangten. Frei von selbst auferlegten Glaubensmustern, die sich über Jahrhunderte hinweg in mein Leben meielten und mich erbarmungslos an Ebenen festhielten, die mir nur Schmerz und Kummer bereitet haben.

Dieses Buch stellt einen Teil meiner Selbsterkenntnis dar. Mein wirklich karmischer Ursprung liegt in Ägypten, dem Land, welches man auch als „Wiege der Magie“ bezeichnen kann. Der Platz, an dem ich das erste Mal inkarniert bin, um meiner Aufgabe für das kosmische Kollektiv dienlich zu sein. Jeder von uns hat eine Aufgabe zu erfüllen, die für alle nützlich ist und diese Aufgabenstellung begleitet uns über die gesamte Inkarnationsschiene hinweg. Doch zu leben, in einer Inkarnation, in einem materiellen Körper zu stecken als Seele, heißt auch, nicht fehlerfrei zu sein. Und so ist es leider auch mir passiert, ich habe mich energetisch verstrickt und bin von meinem Weg, von meinem eigentlichen Ursprungsplan, abgedriftet. Und dies, wie es den meisten passiert, von Inkarnation zu Inkarnation immer mehr und irgendwann, dann nehmen wir uns vor, all die karmischen Verstrickungen und Umwege endlich aus dem Weg zu räumen, um in diesem Leben wieder dahin zu gelangen, wo wir hergekommen sind.

Genau das hatte ich mir für dieses Leben vorgenommen. Mein Buch des Lebens prall gefüllt mit vielen karmischen Begegnungen, Aufgaben und auch Regeln, so dingfest eingraviert, dass ich unter keinen Umständen von meinem selbst auferlegten Pfad entfliehen konnte. So bin ich inkarniert in das jetzige Leben und genauso hat es für mich heimatlos begonnen. Doch nun will ich keinen länger auf die Folter spannen. Mein Spiel des Lebens hat Ende Dezember 1962 begonnen.

Der Beginn

Im Winter 1962 kurz nach Weihnachten erblickte ich das Licht der Welt und bekam einen Namen und ein normales Zuhause, was man unter normal verstehen kann. Ich hatte eine Schwester, die etwas über zwei Jahre älter war als ich. Wir waren eine Durchschnittsfamilie und von daher kamen auch nicht mehr Kinder in Frage. Zwei war das Höchstmaß, was man damals haben wollte. Familien mit mehr Kindern wurden als asozial bezeichnet und eher geächtet. Ich fand solche Familien immer klasse. Und als Kind spielte ich gerne in einer Straße, in der sehr viele Großfamilien lebten und ich liebte es, wenn ich einfach dort sein konnte. Diese Menschen hatten kaum Geld, aber Herz, das war auch das, was ich sehen wollte. Deswegen habe ich in meinem Leben vier Kinder auf die Welt gebracht, es hätten aber gerne auch mehr sein können.

Meine Mutter war eine sehr hübsche Frau, die Wert darauf legte, gepflegt auszusehen. Mein Vater schien unnahbar zu sein. Aus Erzählungen weiß ich, dass er über meine Ankunft nicht erfreut war. Er hatte wohl mit einem Sohn, einem Stammhalter gerechnet, dass ich dann kam und wieder ein Mädchen war, das musste er wohl erst mal verdauen. Die ersten zwei Tage meines Lebens wollte er mich nicht sehen, dann schien ihn wohl die Vernunft angetrieben zu haben, meine Mutter und mich doch noch im Krankenhaus besuchen zu wollen. Ich war nicht willkommen, das war offensichtlich, obwohl meine Mutter sich wohl alle Mühe gegeben haben muss, mir doch ein Gefühl von Nähe geben zu wollen. Man muss auch dazu sagen, dass

meine Eltern, wie früher üblich, auch noch sehr jung waren. Die Gesellschaft damals legte Wert darauf, dass Familien sehr früh gegründet wurden, was den Nachteil hatte, dass die Personen oft zu unreif waren und sich selbst nicht gerecht werden konnten. Wenn man Kinder bekommen kann, dann muss man auch wissen, wie man damit umzugehen hat, so dachte das Umfeld und verstand es nicht, wenn der eine oder andere Erziehungsprobleme hatte.

Als Kind hinterfragt man nicht. Man nimmt am Leben teil, isst das, was einem geboten wird, genießt die Erziehung, die man beigebracht bekommt. Versucht, sich im Leben zurechtzufinden. Lacht, wenn die Erwachsenen lachen. Freut sich, wenn Freude angebracht ist. Wird geprägt durch die Erfahrungen, die man durchläuft. Doch wenn die Eltern selbst noch unreif sind, wenn Probleme den Alltag bestimmen, dann vergeht jedem das Lachen, was einem anwesenden Kind jedoch vermittelt, dass Leben nur schwer sein kann.

So auch bei mir. Ich fühlte mich nicht wohl. Die Energie, die in der Familie herrschte, war nicht herzlich, so musste ich mich wohl mit ein paar Monaten entschieden haben, das Leben beenden zu wollen. Eine Lungenentzündung war mir da sehr dienlich. Hätte man mich zum Schlafen hingelegt, dann wäre ich wohl erstickt, doch das wollten sie nicht. Meine Mutter und eine Tante trugen mich aufrecht haltend abwechselnd durch die Gegend, sodass ich dann doch weiterlebte. So nahm ich wieder am Leben teil, aber immer dann, wenn ich mich mit der Außenwelt nicht wirklich verbinden konnte und ich vor einem Berg unlösbarer Probleme stand, dann dachte ich, dass ich lieber nicht da sein wollte. Einfach nur weg, doch so einfach geht das nicht.

Ich wollte auch nicht richtig sehen, nicht aktiv am Leben teilnehmen. Meine Schwester und ich, wir wirkten eher introvertiert, wir lachten

kaum. Es gab nichts zu lachen, obwohl sich meine Mutter alle Mühe gab, eine gute Hausfrau zu sein, was aber mit den herrschenden Ansprüchen meines Vaters nicht gerade einfach war. Mit zwei Jahren setzte man mir eine Brille auf die Nase, da man dachte, ich könnte nicht gut sehen. Mein Vater, groß, schlank und für mich damals sehr mächtig, war Brillenträger und da dachte man, dass wir Kinder die Sehschwäche geerbt hätten. Nun sollte ich ein Leben lang ein schweres Gestell auf der Nase tragen, das machte mich noch hässlicher und ich fühlte mich unwohl. Meine Augen verschlechterten sich dadurch immer mehr, da sie sich ja nicht normal entwickeln konnten. Doch auch dies war früher normal und viele Kinder trugen Brillen, so wie wir.

Ich wollte als kleines Kind immer lange Haare haben. Ich liebte Haare, doch meine Mutter schnitt mir meine regelmäßig ab, da sie dachte, die würden dann stärker werden. Ich hatte eine Puppe, die liebte ich besonders, aber am liebsten mochte ich ihre Haare. Wenn ich daran denke, dann fällt mir auf, dass ich heute tatsächlich dieselbe Frisur und auch Haarfarbe habe, wie diese Puppe damals. Als Kind habe ich mir manchmal ein leeres Obstnetz über den Kopf gestülpt und so getan, als hätte ich lange Haare. Haare waren für mich ein Symbol der Freiheit, der Selbstbestimmung, der Kraft, einfach ich. Aber ich war in der Kindheit nicht ich. Ich nahm immer Rücksicht und hatte Angst, fühlte mich unwohl, lebte in einer inneren Anspannung, die sich durch mein Leben zog.

Körperlich war ich lange Zeit sehr klein und schwächlich, wirkte wesentlich jünger, als ich war. War auch unheimlich dünn. Ich wollte ja nicht wirklich da sein, doch ich hatte keine andere Möglichkeit, man ließ mich nicht. Mit knapp sechs Jahren stellte man bei mir eine beidseitige Hüftdeformation fest, sodass eine Operation dringend angesagt war, damit ich, wenn ich älter bin auch weiterhin laufen kann.

Wäre ich nicht unters Messer gekommen, dann hätte ich mit knapp 20 Jahren mein Leben im Rollstuhl verbringen müssen.

Heute weiß ich, dass dies meinen karmischen Konstellationen entspricht, doch sollte ich mein Leben wohl nicht unbeweglich gestalten, sonst hätte ich nicht das Glück gehabt, dass man den Geburtsfehler entdeckte und mich operierte. Damals war eh alles noch ganz anders. Als Mutter konnte man nicht dabei sein, sich um sein Kind im Krankenhaus kümmern, das gab es nicht. Besuchszeiten waren nur einmal kurz am Wochenende. So war ich auf mich allein gestellt. Ich wusste nicht, was man mit mir vorhatte, aber ich stellte mich der Situation. Ich hatte ja keine andere Wahl. Auch kann ich mich noch gut an den Äthergeruch erinnern, als man mir im Operationsraum eine Maske auf Nase und Mund hielt, dann war ich weg. Zuerst operierte man das eine Bein, ich glaube, es war das linke, aber ich weiß es nicht mehr so genau. Ich weiß, dass ich aufwachte und mein Bein geschient war und schmerzte.

Ich lag mit anderen Kindern zusammen auf einem Stationszimmer, sodass wir auch Spaß hatten, lachten und Blödsinn machten. Und ich weiß auch noch, dass mir ein Kind helfen wollte, mit dem geschienten, relativ frisch operierten Bein aufzustehen und als ich gerade so halb aus dem Bett hing, kam entsetzt eine Krankenschwester auf mich zu und schob mich zurück. Daraufhin hatten sie die zweite Operation vorgezogen, damit nichts passieren konnte. Als ich danach aufwachte, lag ich auf einem Holzbrett als Bett, beide Beine komplett in Gips eingepackt, nur die Zehen schauten raus und mein Po lag frei, der lag in einer Art Mulde, die auf dem Holzbrett eingelassen war. Unter dem Bett, also was man als Bett bezeichnen mag, gab es noch ein anderes Brett. Ja, so lag ich da, wie eine Gefangene. Ich hatte sehr große Schmerzen, konnte mich ja nicht bewegen, war fest fixiert, aber keiner

konnte mir helfen, ab und zu bekam ich Spritzen. Ich hasste es. Aber ich denke, wegen Thrombosegefahr mussten die einiges machen. Ich fühlte mich ab da nicht mehr wohl. Auch die Schwestern waren nicht nett. Ich konnte den Zustand des Festgebundenseins nur schwer ertragen, aber ich hatte keine andere Wahl, ich musste da durch. Also stellte ich mich der Situation und versuchte, damit klar zu kommen.

Die Krankenschwestern damals waren echt heftig, das kam noch dazu. Auch die Einsamkeit, die man als Kind verspürte, abgeschottet von der Familie, war keine einfache Situation. Wenn Besuchszeit war, dann wurde vorher alles aufgeräumt, um das Gefühl zu vermitteln, es sei alles in Ordnung und die Kinder werden bestens versorgt. Es gab Schwestern, die waren echt nett, aber es gab auch Nonnen und die waren mit Vorsicht zu genießen. Eine ältere, sehr unsympathische Person, ich denke, ich kannte sie aus einem früheren Leben, die hat uns Kinder mit Wonne geärgert. Diese verhärmte Frau hatte einen lustigen und doch gruseligen Nachnamen.

Wenn uns Spielzeug runtergefallen war, dann hat sie unter unseren Betten gekehrt und sich das Spielzeug auf der Kehrschaufel angeschaut, angefasst und uns gefragt, ob wir es wiederhaben wollten. Wenn wir dann darum baten, es wieder zu bekommen, hat sie es zu meist mit Wonne vor unseren Augen weggeschmissen. Und das tat weh, denn das Spielzeug war unser Heiligtum. Nicht nur für mich, sondern auch für die anderen Kinder, mit denen ich im Zimmer lag. Doch diese Frau liebte es, uns zu quälen. Als ich das zweite Mal aus dem Krankenhaus entlassen wurde, ist sie wohl gekündigt worden, das hat man erzählt und ich hatte es vernommen. Es müssen sich wohl einige Eltern beschwert haben, aber während ich dort im Krankenhaus lag, konnte sie noch ihr Unwesen treiben. Und leider ist uns allen dadurch auch einiges verloren gegangen.

Nur meine geliebte Puppe, die hielt ich eisern fest, die wanderte nicht in die Mülltonne. Ich weiß noch genau, dass meine Mutter mich vor der ersten großen Operation fragte, was ich mir wünschen würde und das war eine Barbiepuppe. An ihr hatte ich mich festgehalten. Sie hatte Mühe, dass das Krankenhaus sie überhaupt reinließ, aber sie schaffte es und als sie mein Zimmer betrat, da erwachte ich kurz aus der Narkose, sah die Puppe, lächelte, nahm sie und schlief sofort wieder ein. Ich brauchte immer etwas, an dem ich mich festhalten konnte.

Die Zeit verging und mehr und mehr juckten meine Beine. Ich dachte immer, der Gips wäre größer geworden, dabei waren es meine Beine, die kleiner wurden, sodass ich mich ein wenig kratzen konnte. Ich benutze Gabeln, alles was mir in die Hände kam, um von diesem quälenden Schmerz Abstand zu nehmen. Nach einigen Wochen endlich sollte ich den Gips abbekommen, man fuhr mich den Flur entlang in ein Praxiszimmer. Der Arzt zeigte mir, dass die Schneidemaschine, die den Gips öffnen sollte, die Haut nicht verletzen kann. Ich hatte trotzdem Angst, aber egal, der Gips musste ab und ich konnte dieses Jucken nicht mehr ertragen und war von daher froh.

Ich weiß noch, wie es roch, als man mir den Gips öffnete, dann hob man mich von der Liege und meine Knie bewegten sich nach unten. Ich jaulte kurz auf, da mir dies weh tat, immerhin hatte ich sie wochenlang nicht bewegt. Die Schwester, die mich trug und ich war ja ein Fliegengewicht, die meinte dann nur, ich solle mich nicht so anstellen und bog mir die Beine nach unten. Ich schrie kurz auf vor Schmerzen. Danach wurde ich abgewaschen, das tat gut. Ich weiß nur noch, dass ich dann langsam wieder lernen musste, zu gehen. Meine Mutter schaffte es dann endlich, mich nach Hause zu holen, zumindest für einige Zeit. Denn eine weitere Operation stand an, man hatte die Knochen mit einer Art Nagel arretiert, damit sie anwachsen konnten und die mussten später

natürlich wieder raus. Aber das war mir alles egal, Hauptsache nach Hause. Dort fuhr ich dann mit dem Dreirad durch die Wohnung. Ich konnte mich wieder bewegen. Ich war dankbar und glücklich.

Danach musste ich, wie gesagt, noch einmal ins Krankenhaus, wie lange, das weiß ich nicht mehr, aber ich denke, es war nicht allzu lange. Als ich dann den Verband ab bekam, war ich glücklich, es geschafft zu haben, obwohl einem das als kleines Kind nicht wirklich bewusst ist. Die Nonnen waren nach wie vor unerträglich und ärgerten uns. In meinem Zimmer lag ein Mädchen, welches die Hände verbunden hatte, ihr war ein Laster über die Hände gerollt. Im Nebenzimmer ein Mädchen, welches den ganzen Oberkörper mit heißem Wasser überbrüht hatte. Es waren alles Kinder, die wirklich schwere körperliche Leiden hatten, doch darauf wurde keine Rücksicht genommen.

Als der Verband ab kam, setzte sich die besagte Nonne neben mich und fing an, die Krusten von meinen Narben abzupiddeln, sie meinte, das müsste so sein. Dann wurde sie gerufen und sie ließ von mir ab. Ich machte damit natürlich nicht weiter. Man kann bis heute die Stelle genau sehen, an der sie sich zu schaffen gemacht hat. Schon lange hätte ich diese Narben noch mal öffnen und schöner zusammennähen lassen können. Das habe ich nie gemacht und werde es wohl auch nie tun. Ich denke gar nicht an sie. Ich lebe damit und das gerne, denn ich weiß, ich kann laufen, mich bewegen, tanzen und lachen. Ich bin frei, mein Körper ist gesund.

Was ich als Kind natürlich nicht wissen konnte war, dass ich eine Art Glasknochen hatte. Ich denke mal, da ich mich mehr innerlich zurückzog, als mich positiv meinem äußeren Wachstum zu stellen, war ich kleiner und auch empfindlicher als so manch andere in meinem Alter. Mit ca. zehn Jahren, da wollte ich mir an dem Büdchen unserem Wohn-

haus gegenüber etwas Süßes holen. Meine Mutter war ausnahmsweise unterwegs. Ich rutschte auf der Straße aus und fing mich mit einer Hand ab, da brach ich mir meine Armknochen, diese durchbohrten meine Haut. Meine arme Schwester hat alles für mich gemacht, um mich zu beruhigen, mir vorgelesen, sich um mich gekümmert, bis meine Mutter wiederkam, die mich dann direkt ins Krankenhaus brachte. Dort stellte man dann fest, dass meine Knochen nicht allzu stark sind. Da habe ich dann verstanden, dass ich mehr ins Leben, mich mehr um mich kümmern muss und je älter ich wurde, desto robuster wurde ich auch. Mein Leben ging von da an weiter vorwärts und ich nahm aktiv teil. Ich hatte verstanden, dass es an mir lag und dass ich was tun konnte. Warten alleine half nicht, ich musste die Zeit mit Leben füllen, mit all dem, was mich umgab.

Neugierig stieg ich bewusst in den Zug meines Lebens ein, ich wollte nicht mehr Mitreisender, sondern selbstbestimmend sein. Koste es, was es wolle. Ich wollte mich nicht verbiegen, wollte bewusst mein Leben steuern. Träumte von einem Leben in Glück und Harmonie. Meine Träume gaben mir Kraft, die ich brauchte, um dem grauen tristen Alltag gerecht zu werden. Ich sehnte mich nach einem besseren Leben. Hoffte auf den Traumprinzen, der mich erkannte und in eine andere Welt entführte. Ich sah nicht, was ich selbst hätte tun können, ich meinte immer, mein Leben müsste komplett anders sein, dann würde es funktionieren. So wuchs ich auf, wurde älter und mein Lebensmuster aktiver.

Meine Träume ließen sich nicht realisieren, das Leben zeigte mir einen anderen Weg, den ich zu gehen hatte. Und wenn ich mein Leben nicht ertrug, da ich es als zu hart empfand, dann hatte ich immer die Möglichkeit, in meine Traumwelt abzudriften, um mit dem Alltag wieder klarzukommen. Jeder braucht eine Art Suchtstruktur. Doch steigen wir nun mehr in mein Leben und meine Gedankenwelt ein.